



Urs Hardegger in einer der beiden Hospiz-Wohnungen im Alterszentrum Senesca in Maienfeld.

Foto: Peter de Jong

Hospiz darf kein Luxusgut sein

Sterben Das erste Hospiz in Graubünden steht in den Startlöchern. Eine Zukunft hat der Betrieb im Alterszentrum Senesca in Maienfeld aber nur mit Beiträgen des Kantons. Ein Entscheid steht derzeit noch aus.

Mittags ist der Tisch im Alterszentrum Senesca für viele Generationen gedeckt. Während Betreuerinnen Betagte an Rollatoren zu den Tischen begleiten, rennen Kindergärtner in Winterstiefeln an ihnen vorbei zum Mittagstisch. Im Speisesaal, der auch ein öffentliches Restaurant ist, warten Handwerker und Arbeiter auf ihr Zmittag. «Das Essen ist wichtig», sagt Heimleiter Urs Hardegger, «es soll einfach und gut sein, wie zu Hause.»

Nach Schweinsgeschneizletem, Gemüse und Teigwaren geht es im Lift in den obersten Stock. Getrennt von der Pflegestation befinden sich hier vier Wohnungen. Zwei davon sollen zukünftig als Hospiz dienen. «Vier bis sechs Betten wollen wir anbieten», sagt Hardegger. Die mit Bad, Wohnzimmer und Loggia ausgestatteten Dreizimmer-Wohnungen bieten auch Platz für Angehörige und Bezugspersonen.

Umdenken erwünscht

Das Projekt Hospiz in Maienfeld ist das Resultat einer langjährigen Zusammenarbeit verschiedener Institutionen in Graubünden, die sich mit dem Thema Palliative Care auseinandersetzen (Kasten). Monika

Lorez-Meuli, Geschäftsführerin von «palliative gr», dem Kompetenzzentrum für Palliativpflege, sagt: «Den Wunsch nach einem Hospiz hören wir aus der Praxis seit Jahren.» Nun liegt das Gesuch um finanzielle Unterstützung der Projektphase für drei Jahre beim Kanton. Christian Rathgeb, Regierungsrat und Vorsteher des Gesundheitsdepartementes, begrüsst die Initiative: «Ich bin der Meinung, dass das Projekt sehr gut

Vision und Realität

In der Projektgruppe Hospiz vertreten sind Mitglieder von «palliative gr», des Kantonsspitals Chur, des Gesundheitsamtes Graubünden, des Pflegedienst- und der Geschäftsleitung des Alterszentrums Senesca sowie der Menzi-Jenny-Gertrud-Stiftung. Zum Thema Hospiz in Graubünden – Vision und Realität hält Daniel Schmitzen, Pflegedienstleiter Hospiz Werdenberg am 6. Juni, 20 Uhr im Bürgerheim in Chur einen Vortrag. Anschliessend findet eine Podiumsdiskussion statt. Der Anlass ist öffentlich.

www.palliativ-gr.ch

in die Anstrengungen passt, welche das Departement und das Gesundheitsamt im Bereich der Förderung der palliative Care unternommen hat.» Der Ball liegt jetzt beim Gesundheitsdepartement und bei der Regierung.

Ein Hospiz definiert die European Association for Palliative Care (EAPC) wie folgt: «Ein stationäres Hospiz nimmt Patienten in ihrer letzten Lebensphase auf, wenn die Behandlung in einem Krankenhaus nicht mehr notwendig und die Betreuung zu Hause oder in einem Pflegeheim nicht möglich ist.» Im Zentrum stehen dabei die Anliegen und Wünsche der Patienten unter Einbezug der Angehörigen oder Bezugspersonen. Typisch für ein Hospiz ist auch die Mitarbeit von Freiwilligen. Ziel ist es Sterbenden ein zweites Zuhause zu bieten, ihnen das Lebensende in familiärer Atmosphäre zu ermöglichen.

Hospiz, das ist spezialisierte palliative Care. Im Gegensatz zur allgemeinen Palliative Care ist die Finanzierung der spezialisierten palliative Care in der Schweiz nicht geregelt. Obwohl der Bedarf – inzwischen in vielen Kantonen durch Studien belegt – nachgewiesen ist,

erhalten Hospize nur in Institutionen mit Spitalstatus Beiträge von der öffentlichen Hand. «Das ist unlogisch», sagt Urs Hardegger, «weil ein Aufenthalt im Spital teurer ist als in der Langzeitpflege oder in einem Hospiz.» Auch Hans Peter Stutz, Geschäftsleiter des Dachverbandes Hospize Schweiz, findet: «In der Gesundheitspolitik muss ein Umdenken stattfinden.» Das jetzige System honoriere zeitintensive Betreuung kaum, aufwändige Medikamententherapien dagegen schon. Der Verband hat nun in Zusammenarbeit mit dem BAG eine Studie in Auftrag gegeben, die den volkswirtschaftlichen Nutzen von Hospizen eruiert soll. Resultate werden im nächsten Jahr erwartet.

Wer ein Hospiz eröffnen will kann zwar mit Beiträgen der Krankenkassen und aus der nationalen Pflegefinanzierung rechnen. Doch das reicht nicht. Es bleiben Restkosten. Im Alterszentrum Senesca betragen sie bei guter Auslastung rund 170 Franken pro Tag. Diese werden durch Vereine, Stiftungen oder andere Institutionen gedeckt. In Graubünden scheiterten zahlreiche private Initiativen, weil diese Geldflüsse irgendwann versiegten. Ein nachhaltiger Hospizbetrieb ist ohne die Öffentliche Hand nicht möglich.

Lücke füllen

«Rund ein Fünftel der Bevölkerung stirbt in Pflegeheimen; die meisten aber beenden ihr Leben daheim», sagt Monika Lorez-Meuli. Dank der Nationalen Strategie Palliative Care muss der Kanton seinen Einwohnern Zugang zu Palliative Care er-

«Zeitintensive Betreuung wird kaum honoriert, aufwändige Medikamententherapien schon.»

Hans Peter Stutz
Dachverband Hospize Schweiz

möglichen. Das beinhaltet aber nicht spezialisierte Palliative Care, welche die Menschen benötigen, wenn sie nicht daheim sterben können. Nun sind die beiden Wohnungen im obersten Stock mit Aussicht auf den Schulhausplatz und den Falknis bezugsbereit. «Die Realisierung eines Hospiz wäre somit das letzte Puzzleteil im Palliative Care-Angebot in Graubünden», sagt Urs Hardegger. Rita Gianelli

Gepredigt

Wenn Gott nicht da ist

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. (Psalm 42,1f.)

Wenn wir hier in den Bergen von Hirschen sprechen, dann dreht sich das Gespräch entweder um die Jagd derselben, dass beim Autofahren wieder einer im Weg stand und wenige Augenblicke später hinter dem Auto liegt, oder dass ganze Herden dieser Tiere die Gärten der am Rand unseres Dorfes stehenden Häuser verwüsten. Unseren Hirschen geht es gut! Für sie ist gesorgt. Da verendet kein einziger Hirsch wegen Trockenheit. Könnten wir – unter dem Gesichtspunkt des Wassers – also von einem Hirschparadies sprechen?

Das Bild des Psalm 42 erschliesst sich uns darum nicht auf den ersten Blick. «Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser ...» Aber in Tierfilmen im Fernsehen haben wir es gewiss gesehen, wie erschöpfte Rudel und Herden sich in trockenen Regionen unseres Planeten zu den letzten Pfützen schleppen, die noch aus vergangenen Regenperioden stammen. Ja, und es gab sie, Hirsche im Heiligen Land, sonst würde der Psalm 42 dieses Tier nicht nennen. Mehr noch: Über 100 Tierarten werden in der Bibel erwähnt. Was ist eine Quelle, die nicht mehr existent ist? Vielleicht haben wir keine Ahnung davon, was es heisst, wenn eine Quelle versiegt, angesichts von Brunnen in jeder Strasse und auf jedem Platz unseres Dorfes. Und zur Not gibt es Wasser in Plastikflaschen, das wir aus allen Herren Ländern angekart bekommen. Es lebt und singt sich sehr leicht in einem so wasserreichen Land wie unserem, als irgendwo da draussen in der Steppe, in der Wüste der Vereinzelung.

Eben darum geht es in unserem Hirsch-und-Wasser-Psalm: Unser Psalm ist auch ein Lied. Und es wurde angestimmt in einer bedrückenden Fremde, in einem Moment, wo die schönen Gottesdienste im Tempel nur noch eine schwache Erinnerung war, die schmerzte. Unser Psalm ist eine Klage, vor Gott, vor dem Gott, der abwesend ist. Und diese Klage behaftet Gott bei seiner vormals verheissenen Treue: «Du hast doch versprochen, dass du immer bei uns sein wirst! – Was ist jetzt damit? Du hast gesagt, dass du der lebendige Gott bist!» Zugleich ist der Psalm ein Aufruf an die eigene Seele: Die Seele verschnappt ja daran, dass Gott nicht da ist. Und der Aufruf lautet: Geh – gerade angesichts der bedrohlichen Situation, in der du dich jetzt befindest – geh diese Situation im Licht der Zukunft Gottes an.

Gepredigt am Klangwochenende 28.1.2018 in Andeer



Jens Köhre
Pfarrer in Andeer

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 18.01.2018

Verfassung.

Die Volksabstimmung über die neue Kirchenverfassung findet am 10. Juni 2018 statt.

Neuer Lehrplan

Der Kirchenrat genehmigt die Grundstruktur des neuen Lehrplans für den kirchlich verantworteten Religionsunterricht. Der neue Lehrplan ist ökumenisch angelegt

und gewährleistet die Anschlussfähigkeit an den Lehrplan 21.

Personelles

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund delegiert Pfrn. Miriam Neubert an die Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die vom 14. bis 18. September 2018 in Basel stattfindet.

Beiträge

Der Kirchenrat unterstützte im vergangenen Jahr 130 Konfirmanden- und Jugendarbeitsprojekte mit insgesamt 97 000 Franken. Stefan Hügli, Kommunikation

Landeskirche sagt Nein zu No Billag

Abstimmung Der Bündner Kirchenrat empfiehlt, am 4. März die No-Billag-Initiative abzulehnen. Er betont dabei die Sicht Graubündens als Randregion und die Wichtigkeit ausgewogener Berichterstattung.

Im dreisprachigen Kanton Graubünden wären die Konsequenzen der No-Billag-Initiative deutlich sichtbar, argumentiert der Kirchenrat der reformierten Landeskirche Graubünden am 8. Februar in einer Mitteilung. Er empfiehlt die Ablehnung der Initiative. Meinungsvielfalt, ein vielfältiger Themenmix und

regional recherchierte Medienangebote seien für die Gesellschaft von grosser Bedeutung, schreibt der Kirchenrat. Das sei aber wirtschaftlich wenig attraktiv. Es koste Geld, brauche Strukturen und eine entsprechende Verankerung in der Bevölkerung.

«Menschen in Randregionen sehen, wie wichtig ein öffentlicher Service public ist», sagt Kirchenratspräsident Andreas Thöny. Die Stimmen der Minderheiten dürften nicht aus der Öffentlichkeit verschwinden. Einseitigkeit in der Berichterstattung könne im Extremfall den religiösen Frieden gefährden. Stefan Hügli